

DAS FACHWERKHAUS LEIERGASSE 9

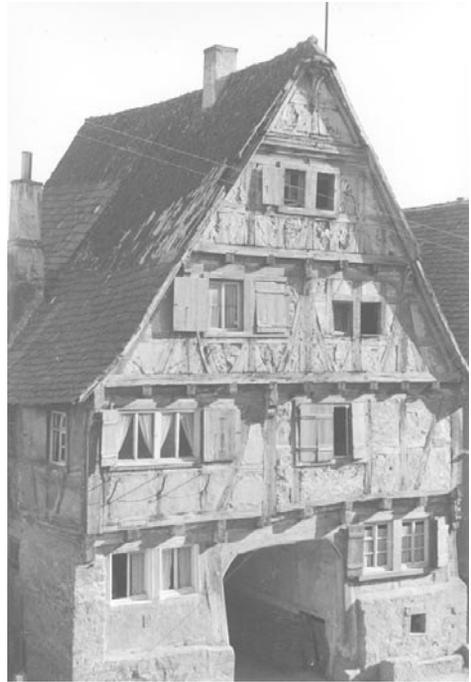
Mit Erkern und „Schwalbennest“

Edmund Kiehnlé

Im Sommer 1954 war das verlotterte Haus dran; es war geglückt, die nicht gerade mit irdischen Gütern gesegneten vier Teileigentümer für eine Instandsetzung zu gewinnen, unterstützt durch Zuschüsse der öffentlichen Hand, wobei das Staatl. Amt für Denkmalpflege Karlsruhe wie immer das Meiste gab und die Landeskreditanstalt für Wohnungsbau in Karlsruhe solche Vorhaben mit einmalig günstigen Instandsetzungsdarlehen förderte. Bei so vielen Eigentümern war das Zuteilen der Mittel und das Abrechnen der Kosten naturgemäß äußerst kompliziert.

Eigentümer der Fassadenanteile waren (von der Straße aus gesehen) vorne rechts Wilhelm Frank, Bahnarbeiter (später städt. Arbeiter und Vorsitzender des Gesangvereins Frohsinn), vorne links Emil Zaiss, Friseur in Mannheim, und Elsa Zaiss, Stütze in Wiesbaden (vermietet an Staudacker), im Obergeschoss vorne links Sofie Ehehalt, Straßenwartswitwe (später Fritz Ehehalt, Schreiner), rechts Elise Edel (geschiedene Ehefrau des Arbeiters Karl Müller), und im Speichergiebel gingen die Anteile entsprechend durcheinander. Es musste z. T. auch neu ausgeriegelt und Teile der Decke des Kriechkellers erneuert werden, während des Bewohnens!

Am Ende staunten die Eppinger über den schmucken Fachwerkgiebel, der von der Brettener Straße her im Blickpunkt der Ölgasse stand (Point de vue). Und eine Dichterin, die in ihrer Jugend die altersgraue Stadt erlebte, schrieb später: „Sicher hat man damit nicht nur die alten Häuser



August 1949, herunter gekommene Fassade des Gemeinschaftshauses (Foto Kiehnlé)

von ihrem Verputz befreit, sondern auch deren Bewohner von einem nicht ganz glücklichen Image“.

Zweistöckiges Fachwerkhaus, Sockelstock massiv, mit dreistöckigem Giebel, der fränkisches Fachwerk in reicher Profilierung mit einem geschnitzten Firstkelch zeigt, der in der Gegend einmalig ist und zu dem die Eppinger „Schwalbennest“ sagten (wie sie auch das Haus „Kesselbrühschloss“ taufte). Jedes Stockwerk krägt zur Leiergasse vor. Früher winters bei Schlittenrekordfahr-

ten gelangten wir bis in die mittige Durchfahrt. Der massive Unterstock ist nur ein ebenerdiger Kriechkeller, der s. Zt. absichtlich so angelegt wurde, weil man jährlich mit Hochwasser der nahen Elsenz rechnen musste. Da die Leiergasse seit 1912 kanalisiert und die ehemalige Elsenz seit 1960 nur noch ein trockener Graben ist, könnte man den Boden nun tiefer legen. Die Bauzeit ist mit 1550 - 1600 anzusetzen.

Der zweite Stock wurde beim Einbau jüngerer Fenster verunstaltet. Seine alemannische Pfostensetzung, noch im 16. Jhd., passt zur Länge der Stichbalken im Dachgebälk zum Giebel, die nicht wie sonst im Fränkischen über ein Feld, sondern über zwei Felder durchgehen. Der Giebel krägt zunächst um Balkenkopfbreite und weiter oben mit kräftigen Querprofilen vor. Die Längstrennwand im 2. Stock sitzt außermittig, da im ursprünglich fränkischen Grundriss die große Eckstube nicht fehlen durfte. Dagegen setzte der Zimmermann im Dachraum die Längswand unbefangen in die Mitte. Ursprünglich standen hier nur Mittelpfosten unter einem Längsunterzug.

Der erste Dachstock besitzt einen zweifach liegenden Stuhl, dessen (entfernte) Spannriegel in unterschiedlicher Höhe angesetzt waren. Im 2. Dachstock ist die Aussteifung nur längsorientiert bei stehenden Pfosten in der Mittelwand, die den Hahnenbalken in der Mitte unterstützt, was der geringen Spannweite wegen nicht nötig gewesen wäre; das hat dem Zimmermann aber das Aufschlagen erleichtert.

Das 57 Grad steile Dach war zu einen Viertel vorne oben noch mit den alten Eppinger Hohlziegeln (Nonnen) gedeckt. Die Speichertreppe besteht aus Blockstufen.

Spätere Notzeiten führten durch Aufteilungen zum Grundrisswarr, wie weiter oben bei den Fassadenanteilen beschrieben. Im alten Grundbuch ist die entsprechende Nutzung von Dachraum und Schopfen genau geregelt. Auch der in Mannheim ausgebombte Friseur Zaiss hatte noch Unterkunft gefunden. Durch die Lebensumstände bedingt, leerte sich das

Haus langsam, bis ein Treuhänder es verwaltete und es 2001 vom westlichen Nachbarn übernommen werden konnte. Die geringen Stockhöhen von nur 1,97 m oder gar 1.53 m - ein Sonderfall in Eppingen - sparen zwar Heizung und lassen sich durch Tieferlegen der Decke des Kriechkellers mildern. Das Anpassen an den heutigen Wohnstandard wird aber viel Phantasie und Geld kosten. Und der Denkmalschutz will auch beachtet sein.

Eine Besonderheit: An der Rückseite befanden sich zwei große rechteckige Erker, der westliche auf massivem Unterbau, der ostwärtige frei auf zwei Streben angehängt. Nach dem Motto in Eppingen darf es keine Erker geben, verschwand letzterer still und heimlich (vgl. 176. RNZ v. 2.8.2004), aber mit Duldung des Stuttgarter Landesdenkmalamtes, ein Skandal! In der Iltlinger Strasse in Richen hängen allerdings noch zwei Erker an der Vorderseite eines Doppelhauses und leider überputzt.

An der Ostseite steht ein jüngerer Backsteinanbau, unten Stall, oben Wohnraum. An der Südseite des Hofes zu den Gärten steht in Traufstellung ein nunmehr selbstständiges schmuckes Wohnhaus (Franz Lepschi aus Böhmen), in dem sich früher eine Molkerei (Wilhelm Frank) befand.

Der neue Eigentümer (Bernhard Mairhofer) führte Ende 2004 dringend nötige Holzinstandsetzungen durch, besonders an der Giebelbekrönung. Das nun stehende Gerüst nützte er zu einfachen Malerarbeiten. Hof- und Westseite blieben unberührt und zeigen so weiterhin das Hell-Dunkel der Fachwerkinstandsetzung aus 1954, braun für die Riegelhölzer und weiß für die Gefache, also einen immerhin 50 Jahre alten Anstrich. Nun wurde das vordere Stück der Ostseite einfach auch über das Holz und die paar Stellen ohne Putz herunter geweißelt. Der die Ölgasse hinauf grüßende Nordgiebel erhielt Weiß für die Gefache und Gelb für das Holz. Um das helle Gelb gegen das Weiß der Gefache zu trennen, musste ein dunkelgrauer Randstrich aufgemalt werden, den man bei kräftiger

Balkenfarbe eigentlich nicht bräuchte. Dunkelgrau sind auch einige Architekturglieder schwach abgesetzt. Es stand noch rotbraun zur Wahl; nach Beratung durch das Landesamt für Denkmalpflege fiel das Los auf Gelb, ein interessantes Experiment, das aber weit hinter den Möglichkeiten des Eppinger Farbsystems zurück bleibt. An dieser Stelle, wo es aus städtebaulichen Gründen auf die jetzt fehlende Fernwirkung ankommt, ein Unding.

Im berühmten Dinkelsbühl - übrigens wie Eppingen im Staufervertrag von 1188 genannt - werden bei der Farbgebung „neben dem historischen Befund auch die Wünsche des Bauherrn und die Farbe der Nachbarhäuser berücksichtigt“. Aber das ist in Bayern, und in der Fachwerkstadt

Eppingen wurde das Fachwerk eines Nachbarhauses womöglich mit Sanierungsmitteln zugeputzt. Eine amtliche Ausrede dafür hat man natürlich, die jedoch im krassen Gegensatz zu den sonstigen Ansichten des Denkmalamtes steht. Diese besagen, man müsse so erhalten, wie es auf uns gekommen ist. Abgesehen davon bedeutet jedes Zuputzen alten Fachwerks eine Vertuschung der auftretenden Probleme und führt zu weiteren Bauschäden. Zwischen beiden Objekten steht kerzengerade eine alte, stattliche Fachwerkscheuer, die einmal bläulich gekalkt wurde und geradezu nach Instandsetzung und Ausbau zu Wohnungen schreit. Städtebaulich hätte alles zusammen eine interessante anschauliche Fachwerkzeile ergeben.



Nach der schwierigen Instandsetzung 1954 im Eppinger Farbsystem, Foto vom April 1984. Man beachte den Giebelknauf an der Spitze. (Foto Kiehnlé)

